

# Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

❖ | SAUERLÄNDER

Foto: Kristi Hedberg



Megan Shepherd wuchs in North Carolina, USA, auf. Bevor sie anfang zu schreiben, arbeitete sie als Buchhändlerin, Park Ranger und Erzieherin. Von ihr erschienen bisher fünf Romane für junge Erwachsene. »Die Geheimnisse von Briar Hill« ist ihr erstes Kinderbuch. Megan Shepherd

lebt zusammen mit vielen Pferden auf einer Farm in den Bergen von North Carolina, USA.

Weitere Informationen zum Kinder- und Jugendbuchprogramm der S. Fischer Verlage gibt es auf [www.blubberfisch.de](http://www.blubberfisch.de) und [www.fischerverlage.de](http://www.fischerverlage.de)

Megan Shepherd

# Die Geheimnisse von Briar Hill

Aus dem Amerikanischen  
von Susanne Hornfeck

❖ | SAUERLÄNDER



Erschienen bei FISCHER Sauerländer

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2016  
unter dem Titel ›The Secret Horses of Briar Hill‹  
bei Delacorte Press, an imprint of Random House Children's Books,  
a division of Penguin Random House LLC, New York  
© 2016 Megan Shepherd

Für die deutschsprachige Ausgabe:  
© 2017 S. Fischer Verlag GmbH,  
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main  
Umschlaggestaltung: Norbert Blommel, Vreden  
unter Verwendung einer Collage von Constanze Spengler  
Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-7373-5402-8

# 1. Kapitel

Ich habe ein Geheimnis.

Benny und den anderen Jungen werde ich es nicht verraten. Sie sind wie Hunde in der Nacht, knurren alles an, was sich bewegt, und jagen Katzen über die Landstraßen, nur um sie wegrennen zu sehen. Auch Anna werde ich es nicht verraten, obwohl sie so nett zu mir ist und mich ihre Farbstifte benutzen lässt, sogar den türkisfarbenen, den sie besonders mag, weil er sie an das Meer in der Nähe ihres Zuhauses erinnert. Schwester Constance hat mir erzählt, dass Anna vielleicht bald sterben muss und ich besonders vorsichtig und ruhig mit ihr umgehen soll. Deshalb muss ich in Annas Gegenwart auf Zehenspitzen gehen und so tun, als sei nichts. Und ich muss meine Geheimnisse für mich behalten.

Aber euch werde ich es verraten.

Hier ist mein Geheimnis: In den Spiegeln von Briar Hill leben geflügelte Pferde.

## 2. Kapitel

Anna schläft schon wieder.

Ich liege am Fußende ihres Bettes, um sie nicht zu wecken, und male auf die Rückseite der Propagandaflugblätter. Schwester Constance sammelt sie alle auf einem Stapel neben dem Kamin, weil Thomas, der Hausmeister, sie zum Anfeuern benutzt. Über Annas Kommode hängt ein Spiegel mit vergoldetem Rahmen. Er zeigt mein Spiegel-Ich und die schnarchende Spiegel-Anna. Das hier ist das Spiegel-Zimmer, dessen Fenster mit einer Wolldecke verhängt ist, damit unser Licht nachts nicht hinaus scheint. Und im Spiegel-Türrahmen steht ein geflügeltes Pferd, das sich bestimmt nicht in Annas Zimmer befindet. Das Spiegel-Pferd schnuppert an der halbvollen Teetasse, die Anna auf dem Nachttisch hat stehen lassen. Es hat ein weiches graues Maul, an dem Teetropfen hängen, quecksilbrige Hufe und schneeweiße Schwingen, die eng am Körper anliegen. Es ist schwer, die Pferdeohren mit diesem Stift abzuzeichnen, weil sie rund und spitz zugleich sind.

Benny kommt herein und macht sich über meine Zeichnung lustig. Sein dünnes rotes Haar ist zurückgekämmt und in der Mitte gescheitelt. Seine scharfen, hungrigen Augen

lassen mich an einen dieser ausgemergelten Jagdhunde denken, die immer auf der Suche nach Essbarem sind.

»Pferde haben keine Hörner«, sagt er.

»Das sind die Ohren.«

»Und sie haben auch keine Flügel.«

Meine Hand schließt sich fester um den Stift. »Manche schon.«

Benny rollt mit den Augen. »Klar, und Bog ist in Wirklichkeit ein Drache, auch wenn er wie ein flohstichiger alter Collie aussieht.«

Anna wacht auf und sagt Benny, dass er gehen soll. Er gehorcht, weil Anna die Älteste ist und ihn höflich darum gebeten hat.

»Komm her, Emmaline«, sagt Anna, »und zeig mir, was du gezeichnet hast.«

Ich krieche zu ihr; sie legt mir ihre Strickjacke um die Schultern und drückt mich fest, und es fühlt sich so an, als wäre ich bei ihr zu Hause. »Was für ein wundersames Wesen«, sagt sie, während sie meine Zeichnung betrachtet. »Du hast so viel Phantasie.«

Sie lächelt warm, aber ihr Atem riecht sauer, wie Milch, die zu lange gestanden hat. Ihr Gesicht ist sehr blass, einige Stellen sind wie von Kälte gerötet, obwohl wir schon seit Wochen nicht mehr draußen waren.

Ich schaue in den Spiegel.

Das geflügelte Pferd hat das Interesse an Annas Tee ver-



loren und entfernt sich rückwärts aus dem Spiegel-Zimmer, wobei es mit dem Rumpf gegen die verwinkelten Wände des Spiegel-Korridors stößt. Ich halte mir die Hand vor den Mund, um nicht laut zu kichern. Anna kann das geflügelte Pferd im Spiegel nicht sehen.

Niemand kann das - nur ich.

Es war Spätsommer, als ich nach Briar Hill kam. Schwester Constance nahm mich gleich mit in ihr Büro und entfernte die Kennnummer, die an meinem Mantel steckte. Während sie in ein großes Buch schrieb, versuchte ich, zum Spiegel über dem Schreibtisch blickend, meine widerspenstigen Haarstoppeln zu glätten. Und da, plötzlich und ohne jede Ankündigung, kam ein geflügeltes Pferd durch die Spiegeltür gestapft, so selbstverständlich, als sei Schwester Constances Büro genau der Ort, nach dem es immer schon gesucht hat.

»Ein Pferd!«, schrie ich und deutete auf den Spiegel. Es beschnupperte Schwester Constances Schreibtisch. »Mit Flügeln! Und jetzt frisst es Ihr Lineal!«

Schwester Constance sah mich an, als hätte ich behauptet, Winston Churchill reite mit einem rosa Sonnenschirm auf einem Elefanten durch das besetzte Frankreich.

»Da!« Wieder deutete ich auf den Spiegel. »Jetzt hat es Ihren Bleistift!«

Sie wandte sich zum Spiegel um.

Sie blickte wieder zu mir.

Sie rief nach dem Arzt.

Dr. Turner kam und befühlte meine Stirn, dann unterhielten sie sich gedämpft beim Fenster, während ich immer wieder mit dem Finger gegen den Spiegel tippte, immer und immer wieder, so wie ich es mit den Aquarien beim Fischhändler getan hatte. Das Pferd reagierte nicht. Es sah mich nicht an, lehnte sich einfach gegen die Wandtafel und schlief ein, während ich die anderen Kinder vor Schwester Constances Tür über mich tuscheln hörte.

»Emmaline?«, fragt Anna. »Was gibt's zu kichern?«

Ich wende mich von dem geflügelten Pferd mit den Teetropfen am Maul ab. Anna hustet und drückt sich ihr Taschentuch vor den Mund. Auch in meinen Lungen regt sich etwas, still und zähflüssig wie morastiges Wasser. Es erinnert mich an das, was Mama immer zu Papa sagte, wenn er mich wegen meiner Verdrossenheit aufzog, *Lass sie, Bill. Die Schweigsamen haben ihren ganz besonderen Zauber. Du weißt doch, stille Wasser sind tief.*

Und diese Flüssigkeit, diese Krankheit - nichts in der Welt reicht tiefer.

»Emmaline?« Anna drückt meine Schulter.

»Nichts.«

Anna gibt mir die Zeichnung zurück. Mit meinem großen rosa Radiergummi radriere ich die Ohren aus, die ich falsch gezeichnet habe.

»Du magst Pferde, nicht wahr?«, fragt sie sanft.

Ich blase die Gummibrösel weg und zeichne die Ohren noch einmal. Benny ist doof, wenn er sie für Hörner hält.

»In der Bäckerei hatten wir Arbeitspferde«, sage ich und lasse dem Pferd ein Büschel Haare aus dem Ohr wachsen. »Einen großen Wallach und zwei braune Stuten. Spice, Ginger und Nutmeg. Sie waren schön. Sie hatten ein sandfarbenes Fell und dunkle Mähnen. Sie kamen nie, wenn die Bäckerjungen nach ihnen riefen, aber vor mir sind sie kein einziges Mal weggelaufen.«

»Ich glaube, Pferde wissen viel über uns Menschen«, sagt Anna.

Ich blicke zu ihr auf. Ihre Brauen sind gerunzelt wie die von Schwester Constance, wenn sie in der Vorratskammer die Dosen mit dem Schinken zählt. Jede Woche werden es weniger.

»Du musst sie schrecklich vermissen«, fügt Anna hinzu und streicht mir das Haar aus dem Gesicht. »Wenn du heimkommst, werden sie bestimmt an der Stalltür stehen und um einen Apfel betteln.« Wieder beginnt sie zu husten, tut aber so, als sei es nur ein Räuspern, und nimmt einen Schluck kalten Tee. »Dann kannst du ihnen von den fliegenden Pferden aus deinen Zeichnungen erzählen.«

Ich höre auf zu zeichnen.

Anna schaut aus dem Fenster, als hätte dort etwas ihre Aufmerksamkeit erregt. Nachdem Dr. Turner ihr eröffnet hatte, dass sie das Bett nicht mehr verlassen dürfe, haben

die Schwestern eine Ecke der Decke zurückgeschlagen und festgesteckt, damit sie frische Luft bekommt. In dem Handspiegel, der auf ihrem Nachttisch steht, bewegt sich etwas. Drüben in der Spiegel-Welt geht ein geflügeltes Pferd vorbei. Ich erhasche nur einen flüchtigen Blick in der Spiegelung des Fensters. Es spreizt die Flügel, als hätte es den ganzen Vormittag geschlafen. Annas Augen wandern zum Spiegel. Wieder zieht sie die Brauen zusammen, diesmal vor Neugier.

Hat sie es gesehen?

Hat sie das geheime geflügelte Pferd gesehen?

Nach dem ersten Tag in Schwester Constances Büro habe ich nie wieder mit jemandem über die geflügelten Pferde gesprochen - nur insgeheim, nur ein bisschen, mit Anna. Alle anderen kichern hinter meinem Rücken über mich, Anna würde das niemals tun.

Einen Moment lang starrt sie in den Spiegel, und schon glaube ich, dass sie das Pferd ebenfalls gesehen hat.

Aber dann rückt sie seufzend ihre Haarspange zurecht und öffnet den zerlesenen *Leitfaden für junge Naturforscher* auf der markierten Seite. Sie blickt auf und schenkt mir ihr sanftes Anna-Lächeln. Doch diesmal kann sie den folgenden Husten nicht hinter dem Taschentuch verbergen. Das ganze Bett erbebt davon.

### 3. Kapitel

Schwester Constance hat eine neue Regel eingeführt, nachdem Benny gleich nach dem Frühstück ein gerissenes Huhn fand. Kreischend kam er in die Küche gerannt und ließ den toten Vogel mit den toten Flügeln schlagen und mit dem toten Kopf nicken. Schwester Mary Grace flüchtete schluchzend in die Spülküche. Schwester Mary Grace ist die jüngste Nonne und fürs Kochen und Saubermachen zuständig. Sie ist kaum älter als Anna, und Anna hätte auch geweint, wenn sie den toten, blutigen Vogel gesehen hätte. Dann hat Schwester Constance Benny ausgeschimpft und zu Thomas gesagt, er solle das Huhn auf der Wiese hinter der Scheune vergraben. Beim Mittagessen hat sie dann auf eine Teedose aus Blech geklopft, damit wir alle herhören.

»Kein Kind darf weiter als bis zur Küchenterrasse gehen, wegen der Fuchse«, verkündete sie.

Doch ich schleiche mich nach dem Abendessen trotzdem hinaus, weiter als bis zur Küchenterrasse.

Ich will sehen, wie Thomas das Huhn vergräbt. Die anderen fürchten sich vor Thomas, dabei ist er erst zwanzig - kaum ein richtiger Mann. Benny sagt, er sei ein Monster. Aber Schwester Constance behauptet, Gott habe einen

Grund gehabt, warum er Thomas nur einen Arm gegeben hat. Und der Grund ist, dass er nicht gegen die Deutschen kämpfen muss wie die anderen jungen Männer aus dem Dorf, sondern hier bei uns im Krankenhaus bleiben und sich um die Hühner, die Schafe und das Gemüsebeet kümmern kann, damit wir Vitamine zur Stärkung bekommen. Ich weiß, dass Schwester Constance nicht lügen kann, schließlich ist sie eine Nonne. Aber manchmal fürchte auch ich mich vor Thomas. Deshalb verstecke ich mich hinter dem Holzstoß und beobachte von dort, wie er das Huhn vergräbt.

Jetzt, Anfang Dezember, ist der Boden gefroren, und es muss schwierig sein, mit nur einem Arm zu graben, aber er schafft es. Da, wo der andere Arm sein sollte, ist nur ein leerer Ärmel, der mit einer großen Sicherheitsnadel an der Schulter seiner Jacke festgesteckt ist. Thomas legt das tote Huhn in das Loch. Als er sich unbeobachtet fühlt, fährt er mit den Fingern über die weißen, weißen Federn. Ich frage mich, ob sich das an seinen Fingern genauso anfühlt, wie es bei mir der Fall wäre. Ob weiße Federn sich bei Benny und Anna und Schwester Constance und Thomas und mir gleich anfühlen, oder ob Hühner nur unter meinen Händen warm und lebendig sind, wie Steine, die man in der Sonne liegen lässt. Dann begräbt Thomas den Vogel unter der roten Erde, und er ist weg.